

Das Porträt: Der Mannheimer Schlagzeuger Santino Scavelli ist ein Musiker neuen Typs, der Einflüsse von Kulturen aus aller Welt in sein Spiel integriert

„Wir müssen neugierig sein wie Kinder“

Von Georg Spindler

Er ist ein wahrer Hexenmeister pochender, kochender, hochkomplexer Rhythmen: Trommelt diffizile 13/8-Takte, als wär's ein Kinderspiel. Vermischt unterschiedlichste Schlagmuster zu schwindelerregend polymetrischen Kombinationen. Und entfesselt so eine geradezu magische Energie, die auf geheimnisvolle Art Klänge aus allen Teilen unserer Erde in sich zu bergen scheint.

Der Mannheimer Schlagzeuger Santino Scavelli ist ein völlig neuer Typ von Musiker: einer, der in vielen Stilen und Kulturen zu Hause ist, keine Genre-Grenzen kennt und die Vision eines weltweiten Miteinanders zwischen den Menschen beschwört.

Manche Musikfreunde kennen ihn als Mitglied des deutsch-syrischen Fusion-Ensembles Pulse Project, mit dem er 2019 in der „Jazz im Quadrat“-Reihe dieser Redaktion ein begeistertes Konzert im Mannheimer Club Ella & Louis gegeben hat. Anderen ist Scavelli durch das neue multikulturelle Ensemble Colourage bekannt, bei dem Mitglieder der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz mit Weltmusik-Instrumentalisten zusammenspielen.

Solche kühnen Grenzgänge sind für Scavelli kein intellektuelles Konstrukt, sondern eine Herzensangelegenheit. „Wir sind an einem Zeitpunkt in der Geschichte angelangt, an dem sich Menschenströme in einer globalisierten Welt immer mehr aufeinander zu bewegen“, sagt er im Gespräch mit dieser Redaktion. „Und wir haben nur zu gewinnen, wenn wir dieser Veränderung folgen – weil wir Neues über uns entdecken“, umreißt Scavelli sein künstlerisches Credo. „Wir müssen aber dafür offen und vor allem neugierig sein“, fordert er. „Es ist ganz wichtig, dass man diese Neugierde, wie ein Kind, nicht verliert.“

Prägung durch Kalabrien

Die Lust auf Neues prägt den ungewöhnlichen Werdegang von Scavelli. Aufgewachsen in einem musikalischen Elternhaus in der süditalienischen Hafenstadt Crotona, hat er früh schon Rockmusik und Jazz gehört und Schlagzeug gespielt, sich mit der Volksmusik seiner Heimatregion beschäftigt. Dann aber studierte er Automatisierungstechnik in Deutschland („weil mich Elektronik interessiert, auch in der Musik, ich spiele ja auch Electro-Drums“). Er arbeitete bei der BASF in Ludwigshafen, nebenher spielte er als Percussionist in einer Latin-Band („da



Voller Leidenschaft und Spielfreude: Santino Scavelli beherrscht Rock-, Jazz-, Electro- sowie Ethno-Rhythmen und auch klassisches Schlagwerk.

BILD: QUENTIN BRANDT

haben ich gelernt, wie Rhythmen übereinandergeschichtet werden“).

Danach folgte die Hinwendung zur Klassik. „Ich liebe es, wenn Musik mich immer wieder aufs Neue überrascht“, erklärt Scavelli. Er absolvierte ein Schlagzeugstudium in Trossingen, entdeckte Mozart und Ravel, ehe er sich an der Mannheimer Popakademie für den Studiengang Weltmusik im Fach orientalische Percussion einschrieb.

Trennungen wie Orient und Okzident, Hochkultur und Volksmusik hat es für ihn nie gegeben. Das habe mit seiner Heimat Kalabrien zu tun, erklärt Scavelli. „Die Musikgeschichte meiner Region ist beeinflusst durch drei Kontinente: Mitteleuropa, Afrika und Orient. Das hat mich geprägt.“ Die jeweiligen Herrscher in jener Region – Römer, Byzantiner, Spanier – hätten dort über Jahrhunderte hinweg Spuren ihrer Kultur hinterlassen. „Und das ist in uns, in jedem Menschen aus dieser Region“, betont Scavelli. Er hat sich intensiv mit der Geschichte Süditaliens beschäftigt, vor allem auch mit archaischen Liedern aus Aspromonte, die in einem altgriechischen Dia-

Vielfach aktiver Musiker

Der Schlagzeuger und Percussionist Santino Scavelli stammt aus Crotona (Italien). Sein Alter verschweigt er, nicht aber seinen Werdegang. Er studierte klassisches Schlagwerk in Trossingen und ist derzeit im Weltmusikstudiengang der Popakademie Mannheim für orientalische Percussion eingeschrieben.

Scavelli spielt u.a. in der international besetzten Jazzrockband Pulse

lekt gesungen werden, der heute noch bei der dortigen Bergbevölkerung verbreitet ist.

Das Wissen um die eigene regionale Identität und die Offenheit gegenüber globalen Musikeinflüssen ist für den Schlagzeugvirtuosen kein Gegensatz. Im Gegenteil, es ist für ihn „ein Prinzip, das sich gegenseitig energetisch beeinflusst“, wie er sagt. „Um andere Kulturen besser zu verstehen, muss ich meine eigene Geschichte verstehen“, lautet sein Postulat. Im Gegenzug werde jeder, der sich mit anderen Kulturen beschäfti-

gt, auch etwas über sich selbst erfahren, findet er.

Musikalisch hat Scavelli zu einem völlig eigenen Ausdruck gefunden. Seine sich überlagernden und durchkreuzenden Schlagfolgen klingen wie eine neue, weltumspannende Klangsprache. Plügender Conga-Hiebe und trappelnde Rahmentrommel-Akzente, swingendes Becken-Peitschen und wirbelnde Snare-Attacken verdichten sich da zu einer Mixtur von Spieltechniken aus Afrika, Europa, der Karibik, den USA und dem Orient. Zu hören und zu se-

hen ist das auf seiner Instagram-Seite, wo er in seiner Videoreihe „Monkeybeatz“ die wahnwitzigsten Rhythmen präsentiert und seiner Internethome-Gemeinde die Frage stellt: „Na, welches Metrum spiel' ich da?“

Oft intoniert er unterschiedliche Metren gleichzeitig: Mit der linken Hand einen Fünfer-, rechts einen Dreier- und mit den Füßen einen Vierer-Beat. „Ich habe 15 Jahre dafür gebraucht“, meint er lächelnd.

Es gehe nicht darum, partout kompliziert zu spielen: „Aber irgendwann gehen dir mit einem Viertel-Takt die Optionen aus. Dann willst du mehr unternehmen. Und wenn du einmal auf diesem Weg bist, wirst du regelrecht süchtig. Weil du immer neue Sachen entdeckst.“ Diese Lust am Erforschen motiviere ihn, sagt er. „Je mehr ich entdecke, desto glücklicher bin ich. Andere Kulturen kennenzulernen, das bringt mich geistig weiter.“ Scavellis Musik ist wie der Soundtrack einer neuen Zeit: Seine Trommeln sprechen und sie erzählen Geschichten aus einer Welt, die zum globalen Dorf geworden ist. Also: kein Hexenmeister, sondern ein guter Geist.

Literatur: Hans Pleschinski schreibt über Paul Heyse

Verblasster Ruhm eines Dichters

Von Sibylle Peine

Ist Ihnen Paul Heyse ein Begriff? Wenn nicht, befinden Sie sich in besserer Gesellschaft. Den meisten dürfte der Name nichts sagen und sie würden sich verwundert die Augen reiben, wenn sie hören, dass es sich um einen deutschen Literaturnobelpreisträger handelt. Paul Heyse (1830-1914) war sogar der erste belletristische Autor aus Deutschland, der 1910 mit dieser höchsten literarischen Auszeichnung gewürdigt wurde – noch vor Gerhart Hauptmann und lange vor Thomas Mann.

Kaum bekannt ist heute mehr, dass Heyse ein regelrechter Star seiner Zeit war. Kein Geringerer als Theodor Fontane sprach sogar neidisch von einem „Heyse'schen Zeitalter“. Der sehr produktive Bestsellerautor hatte jahrzehntlang eine riesige Fangemeinde und scharte als Dichterkönig in seiner Villa in München eine Art Hofstaat glühender Bewunderer um sich. Doch wer liest noch seine (180!) Novellen, voluminösen Romane oder Gedichte?

Drei Kulturfrauen vor Ort

Etwas allerdings erinnert noch an den verblassten Dichterruhm. In München hat in der Nähe des Königsplatzes die Villa Heyse überlebt. Das etwas verwunschene Haus wurde zu einem Zankapfel zwischen Investoren, die es kurzerhand abreißen wollten, und Anwohnern und Denkmalschützern, die für seinen Erhalt kämpften. Letztere setzten sich nach juristischen Gefechten durch. Doch wird damit der einstige Bewohner dem Vergessen entrissen? Genau darum dreht sich Hans Pleschinskis Roman „Am Götterbaum“.

Drei Kulturfrauen machen sich auf den Weg zu einer Ortsbesichtigung. Es geht um die Frage, ob es sich lohnt, aus der heruntergekommenen Heyse-Villa eine Gedächtnisstätte oder ein Kulturzentrum zu machen. Die Frauen sind da unterschiedlicher Ansicht. Während die Münchner Stadträtin Antonia Silberstein schon an das Stadtmarketing denkt und ein internationales Paul-Heyse-Zentrum entwirft – „Apartments, Lofts für Stipendiaten, Konferenzsaal, multifunktional, Wintergarten mit Bibliothek“ –, rümpft die elegante Schriftstellerin Ortrud Vandervelt die Nase.

Liberal und weltoffen

Sie hat sich mit avantgardistischen Romanen wie „Stuckaturen der Emotion“ einen Namen gemacht. Entsprechend findet sie das Werk Heyses verschmückt und larmoyant: „Formvollendete Leere“. Wäre es nicht viel besser, die Steuergelder für neue Fahrradwege und Zebrastreifen zu verwenden? Oder wenn schon Kultur, dann doch lieber ein Zentrum für Thomas Mann.

Die dritte im Bunde, Archivarin Therese Flößer, steuert Informationen über Heyse bei. Wir erfahren, dass der Dichter nicht nur ein Menschenfreund war, sondern auch sehr gut zu unserer „modernen Zivilgesellschaft“ passen würde. Heyse war liberal, weltoffen, setzte sich für Juden ein. Früh schon stritt er für die Frauenemanzipation, in einem Werk machte er sich gar für Tierschutz stark. Etwas Heiteres und Sonniges liegt über dem Leben des Italienliebhabers. Man müsste wohl kaum böse Überraschungen fürchten. Das Werk Heyses mag angestaubt sein, der Mensch ist es nicht. Pleschinski hat einen Roman für Bildungsbürger geschrieben, es ist ein geistreicher Parcours durch die Kulturgeschichte Münchens, aber auch eine Reflexion über Ruhm, Nachleben und Vergänglichkeit. *dpa*

ZUM BUCH

Hans Pleschinski
Am Götterbaum
C.H. Beck Verlag,
München,
280 Seiten,
23 Euro.



Unesco-Welterbe: Kurstadt bewirbt sich im Städteteam

Baden-Baden hofft auf Titel

Baden-Baden und die Landesregierung Baden-Württemberg feiern der 44. Sitzung des Unesco-Welterbekomitees entgegen, die am Freitag (16. Juli) online beginnt. In den Tagen drauf wird es auch um einen Antrag der Kurstadt gehen, den sie mit zehn weiteren europäischen Städten unter dem Begriff Great Spas of Europe – bedeutendste Kurstädte Europas – eingereicht hat. Darunter werden nach Angaben der Stadt Kurstädte verstanden, die vom späten 18. Jahrhundert bis ins frühe 20. Jahrhundert internationale Bedeutung erlangten.

Man blicke mit Spannung auf den Tag der Entscheidung, an dem Baden-Baden als siebte Stätte in Baden-Württemberg in die Liste aufgenommen werden könnte, sagte die Ministerin für Landesentwicklung, Nicole Razavi (CDU). Eine Entscheidung wird am 24. Juli erwartet. Zu den elf Kurstädten, die Teil der Bewerbung sind, zählen auch Bad Ems (Rheinland-Pfalz) und Bad Kissingen (Bayern) in Deutschland – neben Spa (Belgien), Vichy (Frankreich), Bath (Großbritannien) sowie Karlsbad, Franzensbad und Marienbad in Tschechien. *dpa*

Geburtstag: Udo Dahmen, künstlerischer Direktor der Popakademie Mannheim, wird 70 Jahre alt

Mit Schlagzeuger-Tugenden zum Erfolg

Von Georg Spindler

Gute Schlagzeuger sind wie eine Schaltzentrale: Sie müssen einfühlsam und reaktionsschnell sein, das richtige Zeitgefühl und Stetigkeit besitzen. Qualitäten, die nicht nur den Musiker Udo Dahmen auszeichnen, sondern auch den Kulturmanager und Pädagogen. Als künstlerischer Direktor und Geschäftsführer der Mannheimer Popakademie hat der gebürtige Aachener, der am 12. Juli 70 Jahre alt wird, mit Beständigkeit und enormem „Drive“ (auch so eine Drummer-Tugend) eine beispiellose Erfolgsgeschichte geschrieben.

Schnell reagierend wusste er stets die Gunst der Stunde zu nutzen – etwa als er die multikulturellen Strömungen der Mannheimer Szene rund um die Orientalische Musikakademie aufgriff und den Studiengang Weltmusik initiierte. Und als Kommunikationstalent ist er selbst der beste PR-Mann der Popakademie. Er verkörpert geradezu das Netzwerk-Ideal, mit dem die Popakademie ihre Hochschüler mit Managern und Musikern aus aller Welt zusammenbringt.

Denn Dahmens Kommunikationsfähigkeit ist (neben seiner Kompetenz, versteht sich) sein herausragender Wesenszug. Im Umgang mit



Der etwas andere Musik-Professor: Udo Dahmen in seinem Büro. BILD: UWE ANSPACH/DPA

Studierenden, im Dialog mit der Politik oder im Austausch mit Presseleuten – stets findet er beeindruckend eloquent und rasch die richtigen Worte. Das tut er auch in seinen hörenswerten Beiträgen unter dem Motto „Erklär mir Pop“ im Kulturprogramm des Rundfunksenders SWR 2, in dem er die Geschichten hinter den großen Hits erklärt.

Der Pop-Spezialist begann seine Karriere mit einem klassischen Schlagzeugstudium. Danach reis-

sierte er von 1969 bis 1972 bei der deutschen Progrock-Band Ruphus Zuphall. Im Crossover-Bereich zwischen Jazz und Rock machte sich Dahmen dann als Mitglied der legendären Krautrockband Kraan und mit dem Jazzsaxophonisten Charlie Mariano einen Namen.

Anfang der 1980er wurde er zu einem vielfach gefragten Studiomusiker. Von Nina Hagen bis Nino de Angelo, von Inga Rumpf bis hin zu Dieter Bohlen's Blue System reichte die

Bandbreite. Das seinerzeit erworbene Wissen kann Dahmen heute bestens in der Popakademie weitergeben. 1983 begann er seine pädagogische Tätigkeit als Dozent für Popmusik an der Musikhochschule Hamburg. Der damals gegründete „Kontaktstudiengang für Populärmusik“ sorgte für Furore: Denn zu den Absolventen zählten spätere Stars wie Ute Lemper, Peter Fox, Tim Fischer und die Band Wir sind Helden.

Seit 2003 in der Quadratesstadt

2003 erkannte Dahmen die Möglichkeiten, die sich in Mannheim boten und wechselte als Leiter (neben dem für Musikbusiness zuständigen Hubert Wandjo und dem 2007 ausgeschiedenen Dirk Metzger) an die neugegründete Popakademie. Hier zielte das Studium weniger darauf ab, Stars zu generieren – obwohl es die mit Joris, Alice Merton oder Konstantin Gropper auch gibt. Wichtiger sind in Mannheim aber Netzwerkgedanke und Nachhaltigkeit.

Nicht zuletzt können sich Dahmens Schlagzeugabsolventen hören lassen. Youtube-Star Annika Nilles, der als Studiomusiker gefragte Moritz Müller und Ex-Söhne-Mannheims-Drummer Johnny König („Stoiber on Drums“) folgen den musikalischen Spuren Dahmens.